№ 54.

Dienstag, am 5. Mai 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




für
Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

## Beethoven's Streichquartett, op. 59. No. 3.

Als Erinnerung an den 9. April 1846.

Die trüben Herbsttage, wo der Himmel, ringsum von Wolken bedeckt, mit bleierner Schwere auf dem Horizont zu ruhen scheint, sind für den Menschen am geeignetsten, ihn der Melancholie in die Arme zu liefern. Alles fühlt sich an solchen Tagen bedrückt, und selbst die Vögel in der Luft zwitschern nur selten und heimlich, als ob sie sich fürchteten, ihre Stimmen laut werden zu lassen. Hat sich dann die Melancholie des Menschen bemächtigt, dann hängt sie sich wie mit eisernen Klammern an seine Seele, allen Versuchen eine bessere Stimmung zu gewinnen, Hohn sprechend — bis mit dem Verschwinden der Trübe des Tages auch die trübe Stimmung ihr Ende erreicht.

### Introduzione. Andante con moto.

So finden wir Beethoven an einem dieser Tage — es ist ein Sonntag — in seiner Sommerwohnung am frühen Morgen, auf seinem Lehnstuhle sitzend, dieser tiefen Melancholie hingegeben. Mürrisch und verdrießlich starrt er in den trüben Himmel und versucht vergeblich sich diesem Zustand zu entreißen und eines bestimmten, klaren Gedankens Herr zu werden. Von einem Gegenstande zum andern schwanken die Ideen, um ihn gleich wieder zu verlassen und sich brütend in das eigne Innere zurückzuziehen. Das Peinliche des Zustandes thut sich von Zeit zu Zeit durch schwermüthige Seufzer kund.

### Allegro vivace.

Doch es gilt sich aus dieser Stimmung herauszureißen. Zwei gewaltsame Anstrengungen werden gemacht, ehe es gelingt einen klaren Gedanken festzuhalten. Jetzt ist er da. Aber die Anstrengung währt fort. Mit Gewalt muß er gehalten und in den höchsten Chorden heraus geschrieen werden, um die melancholische Stimmung zu übertäuben. Es ist scheinbar gelungen, und dennoch heben Seufzer die Brust und drohen die vorige Stimmung zurückzuführen. Es bedarf also neuer Anstrengungen, um die Gedanken im Gleis zu erhalten. Auch scheint es am Ende des ersten Theils, als habe wirklich der Wille gesiegt; — doch zeigt uns der zweite Theil immer noch dasselbe Bild. Neuer Kampf. Neue gewaltsame Anstrengungen, gewaltsamer als die früheren, erfolgen, doch zeigt sich das Vergebliche des Ringens nach wenig Augenblicken; die Melancholie behält die Oberhand. Da schlagen die ernsten Töne der nahen Klosterglocke an sein Ohr. — Er springt auf: „Hinaus in's Freie!"

### Andante con moto quasi Allegretto.

Sein Weg führt auf das Kloster zu. Die Glocken senden ihre ernsten Klänge in die Luft. Auf der Erde ist alles still. Selbst Blätter und Halme flüstern nur leise und scheinen den Sonntag mit zu feiern. Doch

erheitert ihn dies nicht; sein trübe Stimmung ist mit ihm gezogen. Die grauen Klostermauern, die allgemeine Stille und das einförmige Läuten der Glocken gießen eine Wehmuth über seine Seele aus. In der Nähe der Klosterpforte befindet sich eine Rasenbank. Hier läßt er sich nieder, und seine Augen starren auf das fahle Grün der sich vor ihm ausbreitenden Wiese. Die Arme in einander geschlungen, versinkt er in Träumereien. Vor seiner Phantasie verwandelt sich der Plan der Wiese in den Klostergarten. In einer Laube sitzt eine Jungfrau im Gewande der Nonnen, still und betrübt. — Auch sie — die einzige jugendliche unter ihren ältern Schwestern — hat sich dem strengen Leben der Kirche geweiht. Bei dem ernsten und feierlichen Läuten der Glocken, das zur Andacht, zum Dank gegen den Schöpfer mahnt, werden die Stimmen ihres Busens wach. Eine wehmüthige Stimmung ergreift sie, sie kann tiefe Seufzer nicht unterdrücken. Dem Irdischen hat sie entsagt, um sich dem Himmlischen zuzuwenden. Ist sie glücklich? O nein! Widersprechende Gefühle durchziehen ihr Inneres. Ach, die Welt — der sie entsagt — liegt ihr noch im Sinn, sie muß es sich gestehen, freilich mit heimlichem Schauern, wenn sie ihres Schwurs gedenkt. Doch mit siegender Gewalt ergreift sie der Gedanke an Ehemals. Ach, sie war so glücklich im Schooße ihrer Familie, — da schnitt ein herbes Weh in ihr Leben, das jetzt noch forthallt in ihrer Brust. Auch seiner gedenkt sie, freilich nur mit Schmerz, seiner, der ihr das Leben einst so lieb gemacht. Er wurde treulos! Alles, was sie da gelitten, wie sie ihn angefleht, wie alles vergeblich gewesen — Alles, alles kehrt in ihre Erinnerung zurück. Damals schon schwand ihr Glück und der Gedanke an die Abgeschiedenheit von der Welt durchdrang sie. Frommen Gesinnungen und Werken wollte sie sich weihen, und trotz allen Widerstrebens ihrer lebenslustigen Jugend führte sie ihren Entschluß aus. — Und so befindet sie sich jetzt eingekerkert in den öden Klostermauern, Frieden suchend und nicht findend. Da mahnen abermals die Glocken. Inbrünstig wirft sie sich zum Gebet auf die Kniee und fleht zu Ihm, der Allen Ruhe und Frieden geben kann. Zwar kehrt der Stachel des Schmerzes zurück, doch stumpft er nach und nach ab, und die mildern Schläge ihres Herzens zeigen, daß Ruhe und Ergebung sich in ihrer Brust einfinden. — Die Glocken haben längst aufgehört zu schlagen, und Beethoven sitzt noch, vertieft in seine Vision.

### Menuetto grazioso.

Da wecken ihn Stimmen aus der Ferne; B. erwacht und sieht mit Verwunderung, daß der Himmel sich erheitert hat, und die Sonne ihre milden Strahlen wieder über die Erde gleiten läßt. Ein Trupp fröhlicher Landleute nähert sich, mit Bändern und Blumen geziert, in ihrer Mitte ein Brautpaar führend. Mit fröhlichen Gesichtern ziehen sie unter Musik auf die große Wiese. Glückwünsche und Umarmungen folgen, und nachdem der Jubel eine Weile gedauert, bilden Alle einen großen Kreis um das Brautpaar. — „Hm," brummt der alte Herr, „was werden die dort vornehmen; 's soll wohl eine Art Huldigung stattfinden, laßt sehen!" — Und er tritt unter die Landleute. Da beginnt auf ein gegebenes Zeichen:

### Allegro molto.

Der Tanz, aber so eigenthümlicher Natur, wie ihn Beethoven nie gesehen: Zwei Paare haben sich auf vier Punkten dem Brautpaar gegenüber gestellt, und der Tänzer des ersten Paares, ein junger stämmiger Bursche, beginnt gegen seine Tänzerin hin — eine junge blonde Dirne — einen Pas mit zwei Entrechats, indem er auf sie zu chassirt und sie umkreist. Jetzt beginnt sie dieselbe Tour, ohne jedoch von ihrem Tänzer verlassen zu werden, der sie bald in engern, bald in weitern Kreisen umschwärmt, bis sie auf des Tänzers Platz gekommen sind, wo er seine Bewegungen mäßigt, und sich von ihr umkreisen läßt. Während diese Beiden sich nun vereinigt halten und bald Drehe= bald Contre=Tanz ausführen, beginnt der zweite Tänzer, ein vierschrötiger, ziemlich alter, kleiner Kerl, voll der possierlichsten Bewegungen, denselben Tanz gegen seine Dame hin. Auch diese, eine kleine schwarzäugige Brünette, hebt die Tour an, bei der ersten Gelegenheit aber entschlüpft sie seinen Umkreisungen, vereinigt sich mit der Blondine und die beiden Männer watscheln mit gespreizten Beinen hinten nach. So erwischen sie die Blondine, die nun mit ihnen gemeinschaftliche Sache macht. Die Brünette macht ihnen allerlei Touren vor, aber ihr Alter kann nicht mit, nur das andere Paar wiederholt sie. Jetzt ändert sich der Tanz; auf Anrathen der Brünette stellt sich die Blondine in die Mitte, die beiden Chapeaux werden abgedankt und zwei andere in ihre Stelle gewählt. Aber, als hätte sie mit der Ungeschicklichkeit der Männer ihren Scherz treiben wollen, ist nun ihre Wahl auf Tänzer gefallen, die alles, was ihnen vorgemacht wird, verkehrt nachmachen. Dreht die Dame sich rechts, dreht er sich links, geht sie vor, geht er zurück, ja, als alle vier im Ensemble wirken sollen, hinken die beiden Männer immer nach. Alles Keifen der jungen Damen hilft nichts, und so guten Willen die Männer auch zeigen, nichts will ihnen gelingen, besonders dem schwerfälligsten von ihnen, der, als er endlich einmal sich recht zusammennimmt, hinten überschießt und liegen bleibt. Beschämt rafft er sich auf. — Zum großen Ergötzen der Zuschauer beginnt jetzt eine in größter Schnelligkeit rückwärts auszuführende Tour, die nacheinander jedes Mitglied machen muß. Die Tänzer müssen's doch schlecht gemacht haben, denn man hört die Damen schon wieder gewaltig zanken, und die Vertheidigung des einen Tänzers fruchtet nichts. Es wird beschlossen, noch einmal mit den frühern Tänzern es zu versuchen. Die Blondine, eine mitleidige

Schöne, wählt sich diesmal den Alten, was dem andern Tänzer ganz recht sein mag, denn aus den Seitensprüngen, welche die Brünette beim Wiederbeginn des Tanzes macht, scheint hervorzugehen, daß er gar nicht übel gesonnen ist, sich dieser zutraulicher, als es schicklich ist, zu nähern. Auch steht sie jetzt still, als die Blondine beginnt, und dem armen Jungen bleibt nichts übrig, als sich dem andern Paare anzuschließen, doch beschließt er sich zu rächen. Wie nun seine Tänzerin sich bereit macht, den Pas des Dicken zu begleiten, steht auch er still, wird aber von der Blondine, als sie seine Unthätigkeit bemerkt, bei der Hand gefaßt und in den Tanz gezogen. Anfangs läßt er sich nur von ihr fortziehen, indeß kehrt die Tanzlust bald wieder, und er fügt sich. Dem armen Alten wird nun viel geschenkt; nur die Ensembles können sie ihm nicht schenken, wobei er sich noch immer komisch genug nimmt. Der Glanzpunkt des Ganzen naht: Mit Ausschluß des Alten drehen sich alle nacheinander auf einem Beine in wirbelnder Bewegung, während sie von den Uebrigen umschwärmt werden. Das Ganze beschließt mit einem Solo der Brünette, an das sich versuchsweise der junge Tänzer anreiht, da er aber ihrem Fluge nicht folgen kann, ermüdet zurückbleibt. Sie dagegen setzt ihren Tanz rund um den ganzen Kreis fort, und endet unter einem unmäßigen Beifallklatschen der Zuschauer.

Unter den Klatschern ist auch Beethoven, der seine große Freude über das Ganze nicht hat verbergen können, und nun ausruft: „Das war hübsch, daraus muß i halt ein Quartett machen!" — Alles umringt jetzt das Brautpaar, und mit Jubel endet die Scene.

Beethoven aber hatte seine Melancholie verloren und ging, seelenvergnügt die Hände reibend, nach Hause, die Wahrheit des Satzes anerkennend: „In der Einsamkeit wirst Du Deine Melancholie nie los, — geh' unter Menschen!" Cari.

## Miscellen.

Im Juli v. J., während einer Ferienreise, fand der Berliner Seminarlehrer Dr. Bürstenbinder beim Uebergange über den großen Ferner in Tyrol einen schaudervollen Tod; er versank hinter seinen Führern etwa 100 Fuß tief in eine Eisspalte, in deren Tiefe eingeklemmt er fast 24 Stunden lang zubrachte. Zwar gelang es endlich nach den unsäglichsten Anstrengungen seiner Führer und mehrer anderer zu Hülfe gerufener Landleute von Ober-Gurgl im Oesthale, die sich zu wiederholten Malen an Tauen in den Eisschlund hinabwagten, den Verunglückten noch athmend und unbeschädigt an das Tageslicht heraufzubringen; allein er entschlief noch während des Transportes nach dem Dorfe Ober-Gurgl, wo er nun begraben liegt. Die officiellen Berichte, welche später hier einliefen, stellten das Benehmen der Behörden wie der Bewohner jenes Thales während und nach dem Unglücksfalle in das schönste Licht, und veranlaßten den Seminar-Direktor, unter Erstattung eines ausführlichen Berichts, besonders auf jene wackern Tyroler Männer, die sich ohne Aussicht auf Belohnung des verlassenen und unbekannten Fremden angenommen und ihr Leben für seine Rettung gewagt, die Aufmerksamkeit des Königs zu lenken; vergeblich, wie es lange schien. Jetzt aber erfährt man, daß der König in aller Stille Vieren derselben, die sich bei jenem Unglücksfalle besonders menschenfreundlich bewiesen, da sie auf vorgängige Anfrage, ob ihnen eine Dekoration oder eine Geldbelohnung lieber wäre, sich für die letztere erklärt hatten, Jedem die Summe von zwanzig Dukaten habe auszahlen lassen.

---

In dem Dachstübchen eines Hauses in einer Pariser Gasse lebte seit Jahren ein armer deutscher Drechsler, Hunger mit Namen. Ohne ungesellig zu sein, stand er mit den Nachbarn doch in keinem Verkehr; ein Hund war sein einziger Freund und Gefährte. Die Nachbarn kümmerten sich wenig um ihn, doch fiel es ihnen kürzlich auf, daß sie ihn seit mehren Tagen nicht gesehen hatten. Man machte der Polizei Anzeige und erbrach seine Thür. Da sah man ihn todt auf seinem Bette liegen, neben ihm den todten Hund, den er fest an seine Brust gedrückt hielt: er hatte sich durch Kohlendampf erstickt. Auf seinem Tische las man folgende, vielleicht kurz vor seinem Tode, mit Kreide geschriebene Worte: „Welche Sorgen, um zu leben, welche Qualen, um zu sterben! damit mein Hund nicht nach mir allein bleibe, habe ich auch ihm den Tod gegeben. Ein Lebewohl denen, die mich finden; Elend und eine unheilbare Krankheit sind die Ursachen meines Todes. — Hunger, der seinen Namen mit traurigem Recht führte, war aus Leipzig gebürtig.

---

Gegenwärtig lebt in Paris ein reicher Engländer, der einen eigenen Koch hält, dessen Obsorge es ist, die Speisen jedesmal nach dem ABC zu serviren. Vor seinem Speisesalon hängt eine ABC-Tafel, die dem Koch zur Richtschnur dient, worauf der Engländer alle Tage bei dem beliebigen Buchstaben ein Zeichen macht. Wenn er z. B. den Buchstaben P bezeichnet, so darf an diesem Tage nichts als Pasteten, Pilze, Pöckelfleisch, Petersilie, Pfirsiche, Pflaumen u. s. w. auf die Tafel kommen.

---

Auber soll, dem Pariser Correspondenten der Trier'schen Zeitung zufolge, eine neue fünfaktige Oper componiren, die „Kosciusko" heißt, und ein Seitenstück zu seiner „Stummen von Portici" werden soll. Mit dieser Leistung will der greise Meister seine Laufbahn als Compositeur schließen und sich dann definitiv in den Ruhestand begeben.

# Reise um die Welt.

*** Am 27. v. M. brachte der Berliner „Freimüthige" eine Erklärung sämmtlicher Kapläne der dortigen katholischen Hedwigs-Kirche, wodurch sie gründlich die Nachricht widerlegten, welche die Bremer Zeitung zuerst und dann manche andere Zeitung gebracht hatte, daß ein katholischer Geistlicher in der Trauungsrede Fräul. Charl. v. Hagn zur Bekehrung ihres ketzerischen Gemahls verwarnt habe. Nach jener Erklärung ist Fräul. v. Hagn weder in der Kirche, noch von einem Geistlichen ihres Glaubens, sondern in ihrer Wohnung von einem protestantischen Geistlichen getraut worden.

*** Einem spanischen Journal wird aus Malaga geschrieben: „Der englische Consul hatte dem Herzoge von Coburg, welcher am Charfreitage hier gelandet war, einen Wagen geschickt. Die Wachen aber, welche den Befehl hatten, aus Anlaß der Feier des Tages das Fahren nicht zu dulden, hielten jenen Wagen an. Man wandte sich dieserhalb an den Generalkommandanten, welcher erklärte, an einem Tage, wo die Königin von Spanien zu Fuß gehe, dürfe Niemand die Erlaubniß haben, zu fahren. Der Herzog mußte sich dem Gebrauche des Landes fügen. Um ihm jedoch eine Compensation dafür zu geben, wurde ihm eine herrliche Serenade gebracht."

*** Der Stadtrath zu Stuttgart hat in letzter Zeit mehre kopfzerbrechende Sitzungen gehalten, auf welche Weise er die Vermählung des Kronprinzen begehen sollte, bis ihm endlich der König die Sorge dadurch erleichtert hat, daß er ihm eröffnen ließ, wie es mit der herrschenden Noth unvereinbar sei, wenn die Stadt großen Aufwand machen würde. Also werden alle öffentlichen Feierlichkeiten feierlichst unterbleiben, doch will ein großer Theil der Bürgerschaft Geschenke — Silber-Vasen 2c. — überreichen.

*** Die Triersche Zeitung erzählt aus Berlin, daß am 17. v. M. der Doctor der Philosophie H...., wohlhabend, verständig und unbescholten, durch einen freiwilligen Tod im Wasser sich von einem unheilbaren Uebel, dem Zungenkrebs befreien wollte. Einige hinzugekommene Männer warfen sich ihm nach, und führten ihn zu neuem Jammer — da der Unglückliche doch den Hungertod sterben muß — ins Leben zurück.

*** In der Nacht vom 13. auf den 14. April ereignete sich in Iserlohn eine grausige That. Zwei Fabrikarbeiter, welche zusammen im Wirthshause gewesen waren, geriethen beim Weggehen mit einander in Streit, der damit endete, daß der eine, ein anerkannter Raufbold und leidenschaftlicher Mensch, seinen Kameraden mit einem Messer in der Brust so verwundete, daß er nach wenigen Minuten verschied. Was die Ursache des Streites gewesen, ist noch nicht bekannt; ob vielleicht religiöser Fanatismus dabei im Spiele war, kann nicht mit Bestimmtheit behauptet werden; man vermuthet dies nur allgemein weil der Getödtete der deutsch-katholischen Kirche angehörte. Der Mörder wurde noch in derselben Nacht verhaftet und gestand am folgenden Tage sein Verbrechen. Jetzt ist derselbe geschlossen nach Hamm transportirt.

*** Viel Aufsehen erregt in Berlin in den höhern Beamten-, besonders in den militairischen Kreisen ein so eben bei O. Wigand in Leipzig erschienenes Werk: „Militairische Briefe eines Lebenden an seinen Freund Clausewitz im Olymp." Der anoyme Verfasser nennt sich einen alten längst pensionirten Militair, der schon die Freiheitskriege mitgekämpft und nun seine reichen Lebenserfahrungen mitzutheilen wünscht. Man sieht diese Personal-Notiz jedoch nur als eine Maske an, und dieses Incognito erhöht nicht wenig die Neugierde nach dem Verfasser.

*** Die neue deutsch-katholische Lehre gab kürzlich Veranlassung zu einer gerichtlichen Verhandlung am Zuchtpolizei-Gerichte zu Koblenz. Die dabei Betheiligten waren fünf Einwohner von Maien. Vieren davon, worunter zwei Beamte, war in einem Wirthshause vorgeworfen, daß sie der neuen Lehre nicht allein anhingen, sondern durch Verbreitung von Flugschriften im Lande, ihr Anhänger zu werben suchten. Der Beleidiger hatte die Worte ausgesprochen: „Wer seinen Glauben ändert, ist ein schlechter Kerl!" Einer der Beleidigten, ein Angestellter, trat ob solcher Aeußerung als Kläger auf, wobei denn die andern drei als Zeugen figurirten. Nachdem das Pro und Contra, bei einem großen Andrange von Neugierigen, verhandelt, wurde der Angeklagte freigesprochen.

*** In öffentlichen Blättern findet man es auffallend, daß der syrische Erzbischof Chiliani so plötzlich in Köln auftauchte, mitten in Deutschland, ohne daß man vorher von ihm gehört hatte. Er war zuletzt in Koblenz; in beiden Städten flossen ihm reichliche Spenden für die Syrier zu, während die Noth der Winzer in dem ganz nahen Ahrthale den höchsten Grad erreicht hat.

*** In Potsdam befindet sich seit einigen Tagen der Prediger Uhlich aus Magdeburg. Ein poetischer Berichterstatter der Vossischen Zeitung bemerkt dazu: „Dieser freie Geist am Sarge des geistig freien großen Königs — welche tiefe Betrachtungen wehen uns an, aus der dunkeln Gruft, in die ein Lichtstrahl dringt!" —

*** Am 27. April wurde zu Breslau der erste christkatholische Student der Theologie in der dortigen Universität immatrikulirt, Herr Stud. Kampe aus Erfurt.

*** Die Barmer Zeitung schreibt: Nachrichten aus Frankfurt a. M. zufolge, darf man der Aufhebung aller Staats-Lotterien durch Bundestagsbeschluß entgegensehen. Man stellt den terminus a quo auf den 1. Januar 1848.

*** In Homburg ist die Badesaison bereits eröffnet, und ein zahlreiches Publikum wandert schon am frühen Morgen nach dem Brunnen; — in Zoppot schneit es vor der Hand noch.

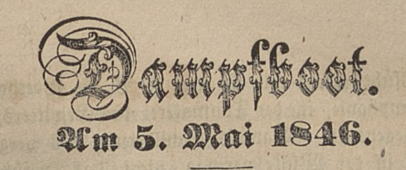
*** Die Stadt Kungsbacka bei Gothenburg wurde am 25. v. M. Nachts, bis auf zwei größere Gebäude, ein Raub der Flammen.

*** Der Andrang der deutschen Auswanderer dauert immerfort. In Texas haben sich im vorigen Jahre im Ganzen etwa 6000 Deutsche angesiedelt.

**Hierzu Schaluppe.**

# Schaluppe zum






№ 54.

Am 5. Mai 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.


## Die Wüste.

Symphonie-Ode in 3 Abtheilungen. Musik v. Felicien David.

Herr Director Genée hat am 29. eine Aufführung der vielbesprochenen Wüste von F. David im Theater veranstaltet. Die würdige Weise, in der dies geschah, — Orchester wie Gesangskräfte waren bedeutend — ließ es um so mehr bedauern, daß die Theilnahme des Publikums eine geringe war, und daß der Unternehmer, welchem wir schon für manchen Kunstgenuß zu danken haben, keine Entschädigung fand für seine unzweifelhaft nicht kleinen Opfer. Der große Ruf des in mancher Hinsicht eigenthümlichen und genialen Werkes vermochte das Haus nicht zu füllen. — Es ist bekannt, mit wie großem Erfolge diese Symphonie-Ode zuerst in Paris aufgeführt worden ist und wie enthusiastisch die französischen Berichte über dieses Werk lauteten, welches man unbedenklich dem Größten, was Beethoven und Haydn geschaffen, an die Seite stellte. Die Aufführungen des Werkes in Deutschland stimmten die hochgespannten Saiten etwas herab, und ließen auch unpartheiische Beurtheiler der Musik des jungen, talentreichen Franzosen volle Gerechtigkeit widerfahren, so wurden doch Andere, da sie die Erwartungen, welche sie von dem ausposaunten zweiten Beethoven hegten, unerfüllt sahen, ungerecht gegen das viele wahrhaft Schöne und tief Empfundene, welches dem unbefangenen Zuhörer in der Musik zur „Wüste" entgegentritt. Es ist in der Regel das Geschick neuer Kunst-Erscheinungen, die eine eigenthümliche Anschauung bedingen, daß sie entweder überschätzt oder ohne Weiteres verdammt werden. Die Enthusiasten sehen gleich eine neue Aera der Kunst hereinbrechen und beten den vermeintlichen Propheten derselben an, während die Pedanten, die sich um Alles in der Welt nicht aus dem ruhigen Geleise des Herkömmlichen herausrütteln lassen möchten, mit Geringschätzung auf Alles, was ihrem Zopf verderblich werden könnte, herabschauen.

Der Komponist hat sich eine große Aufgabe gestellt. Das Bild der Wüste, in ihrer leeren, schrecklichen Größe, mit ihren großartigen Naturerscheinungen, mit den Freuden und Leiden, die sie den Gestalten, welche sie bevölkern, bereitet, — ist hier der allerdings poetische Gegenstand musikalischer Darstellung. Vor allen Dingen mußte die Musik zunächst die Empfindungen, welche das Bild der Wüste, der Character der grauenvollen Einöde veranschaulicht, in uns erwecken; die Musik mußte hervorgegangen sein aus einer tiefen Naturanschauung, die uns die Eigenthümlichkeit des darzustellenden Bildes in entsprechenden Tönen, welche zugleich den tiefsten geistigen Ausdruck in sich bergen, abspiegelt. Diese Empfindung aber vermag Davids Musik nicht in uns zu wecken, und es fehlt somit dem Werke der poetische Hintergrund, die tiefe, künstlerische Idee. Statt die Wüste zur Basis des musikalischen Gemäldes zu machen, dient sie dem Tonsetzer nur zur Einfassung orientalischer Bilder. Muß man nun diesen auch zum Theil einen großen Reiz und originelle Färbung zusprechen, so sind es eben nur Einzelnheiten, welche uns fesseln und allerdings unsere Theilnahme für ein jedenfalls eigenthümliches musikalisches Talent erwecken, der Total-Eindruck aber ist kein befriedigender, weil der Genius des Komponisten für die Größe des Gegenstandes offenbar nicht ausreichte. Der Tonsetzer führt uns durch einige deklamirte Strophen, zu welchen die Saiteninstrumente übrigens sehr treffend einen einzelnen Ton, der wenigstens an die Eintönigkeit und Weite der Einöde erinnert, aushalten, ohne Weiteres in die Wüste hinein, und läßt dann diese selbst einen Gesang zur Verherrlichung Allah's anstimmen, dessen trivialer Schluß dem Ernst des Gegenstandes eben nicht angemessen ist. Das Werk zerfällt in drei Abtheilungen. Die erste Abtheilung führt uns folgende Tableaux vor: 1) die weite unermeßliche Einöde, die Wüste. 2) Den Heranzug der Caravane, fröhlichen Muthes. 3) Das Hereinbrechen des Sturmes, die Angst und Noth der Caravane. 4) Die Fortsetzung des Zuges, nachdem das Wüthen des Samums sich gelegt. Die zweite Abtheilung schildert uns die Caravane rastend, in mannigfachen Gruppirungen, — hier träge, süße Behaglichkeit, — dort munterer Tanz; Hymne an die Nacht, — Träumerei der Nacht, ein vereinsamter Erguß sehnsüchtiger Liebe, — dann Schlaf. Die dritte Abtheilung beginnt mit der Schilderung des Sonnenaufgangs, — sodann Kundgebung religiöser Empfindung in dem Gesange der Muezzin; Aufbruch der Caravane und somit wieder das erste Bild der Wüste, welches der Tonsetzer unverändert wiederbringt. — Die einzelnen Tableaux sind reich an schöner Erfindung, an genialen Wendungen und namentlich an wirksamer, pikanter Instrumentirung. Das Streben nach Klarheit und Einfachheit, welches uns überall entgegentritt, gereicht dem französischen Koponisten zu nicht geringem Lobe. Die Naturschilderungen, wozu das Wüthen des giftigen Sturmes, sodann der Sonnenaufgang gehört, sind poetisch gedacht und mit zum Theil eigenthümlicher neuer Wirkung zur Darstellung gebracht; allein es fehlt diesen Schilderungen an jener Breite und

Ausführlichkeit, wie sie uns z. B. in Beethovens Pastoral-Symphonie, in der Tonmalerei des Gewitters, so imponirend entgegentritt. David's Schilderung des vergiftenden Sturmes in der Wüste vermag nicht das Gefühl des Grauens und der Furcht in dem Hörer zu erwecken. Kaum tobt er los, so ist auch seine Macht schon gebrochen. An demselben Fehler leidet der Sonnenaufgang, so eigenthümlich und schön der Komponist auch beginnt. Wir können wohl das Hereinbrechen des Sonnenstrahls empfinden, aber der glänzende Strahl belebt, erwärmt uns nicht, weil die Musik plötzlich abspringt. — Von großer Schönheit ist die Musik, welche das allmählige Anrücken der Caravane bezeichnet; das Motiv des Chors der Caravane ist ansprechend und belebend, dagegen hat uns die Hymne an die Nacht, welche ganz und gar den französischen Romanzen-Character an sich trägt, wenig behagt; sie paßt nicht in die Staffage des orientalischen Gemäldes. Von ausgezeichneter Wirkung ist in der „Träumerei der Nacht" das Einfallen des Chors am Schlusse, wo die Bässe das Motiv aufnehmen: „Allmählig fühl ich um mein Auge sich weiße Schlummerfäden weben". In grellem Kontrast mit dieser Nummer steht der barocke Gesang der Muezzin, die bekanntlich eine Original-Melodie ist, welche uns übrigens nicht eben begierig macht nach weitern Proben der arabischen Gesangskunst. — Die Ausführung des Werkes war recht sorgsam; die mancherlei Schwierigkeiten wurden ziemlich glücklich überwunden. Herr Genée deklamirte die Strophen, welche jedes Tableaux einleiten, Herr Duban sang die beiden Solonummern für Tenor. Viele Dilettanten nahmen an der Aufführung bereitwillig Theil und es gestaltete sich somit ein stark besetzter Männerchor, welcher die Wirkung des Ganzen wesentlich erhöhte. Uebrigens äußerte sich der Beifall der Zuhörer nur am Schlusse, und auch da nicht eben sehr warm. Beethovens C-moll-Symphonie, welche den Schluß des Abends bildete, durchglühte die Herzen mehr, und das stolz dahin brausende Finale machte wie gewöhnlich, den tiefsten, nachhaltigsten Eindruck. Markull.

## Theater.

Am 1. Mai. Zweite Gastdarstellung des Königl. Kammersängers Herrn Mantius. Alessandro Stradella. Romantische Oper mit Ballet in 3 Akten von Friedrich. Musik von F. v. Flotow. Herr Mantius: Stradella.

Die Parthie des Stradella ist weder von bedeutendem musikalischem, noch dramatischem Interesse. Der Held dieser Oper beschränkt sich darauf, hübsche Lieder im Costüm zu singen, und nur im dritten Akt nimmt die Persönlichkeit des Sängers eine erhöhte Theilnahme in Anspruch, obwohl diese auch hier zu einem außergewöhnlichen Grade von Wärme sich nicht steigern kann, indem die Hymne, welche Stradella singt und welche sein Leben rettet, weniger durch die Macht der Töne auf die Herzen der Banditen wirkt, als durch zerknirschende, herzerschütternde Worte. Es ist nicht der Triumph der Kunst, welche hier doch die Sünder bekehren soll, sondern die Kraft des Gebetes, und somit erscheint gerade die Hauptpointe der Oper als eine verfehlte. — Herr Mantius brachte die Parthie durch eine feine, elegante Darstellung und durch den trefflichsten Gesang zur möglichsten Geltung, doch konnten wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß es die Umstände gestattet haben möchten, den ausgezeichneten Tenoristen in einer werthvolleren Oper zu hören, welche seiner Bedeutung als Sänger wie als dramatischen Künstler überhaupt ein größeres, dankbareres und edleres Feld dargeboten hätte. Die weiche, klangvolle Stimme des Herrn Mantius und sein kunstgebildeter, gefühlvoller Vortrag machte übrigens in jeder Nummer den schönsten Eindruck. Von besonderem Effekt war das ungemein frisch und mit lebendiger Action gesungene Lied vom Salvator Rosa. Herr M. hatte dasselbe nur um einen halben Ton höher transponirt (nach Des-dur), wodurch die Zuhörer Gelegenheit erhielten, die seltene Höhe der Stimme, welche hier bis zum hohen B reichte, zu bewundern. Der Wechselgesang zum Preise Italiens wirkte sehr schön durch den Wohllaut der Stimme und durch den edlen, begeisterten Vortrag. Das Glanzstück des Abends war natürlich die Hymne im dritten Akt. Herr Mantius zeigte sich hier als Meister im getragenen Gesange und wußte den Ausdruck der Melodie so ergreifend zu steigern, daß man nicht eben ein Banditenherz haben durfte, um die eindringende Macht der Töne zu empfinden. Der verehrte Gast wurde mit glänzendem Beifall empfangen und nach dem zweiten und dritten Akte gerufen. — Markull.

Am 3. Mai. Dritte Gastdarstellung des Königl. Kammersängers Herrn Mantius. Die weiße Dame. Große komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen des Scribe. Musik von Boildieu. Herr Mantius: George Brown.

In dieser Oper konnte sich das schöne Talent des verehrten Gastes in seiner ganzen Bedeutung entfalten. Der Sänger feierte gleichen Triumph mit dem Darsteller. Welchen Reiz eine herrliche Tenorstimme, in Verbindung mit dem feinsten, geschmackvollsten Vortrage auszuüben vermag, haben die Zuhörer heute recht lebhaft empfunden, und die athemlose Stille, welche in dem gedrängt vollen Hause oftmals herrschte, z. B. bei der Romanze im zweiten Akt: „Komm, o holde Dame" war der schönste Beweis von dem tiefen Eindruck, welchen die seelenvollen Töne des Herrn Mantius auf jedes Herz machten. Die Darstellung des Herrn Mantius war eben so belebt, als fein nüancirt und verschmolz mit dem Gesange zu einem so abgerundeten und schönen Ganzen, wie es nur das Resultat gereifter Meisterschaft sein kann. Die erste Arie: „Ha welche Lust, Soldat zu sein", athmete Feuer und Schwung, und wurde in den sich steigernden Gefühlsmomenten, welche die Musik so schön ausdrückt, ungemein treffend und glücklich schattirt. Die beiden Duette mit Jenny (im ersten Act) und mit Anna (im zweiten Act) gaben Herrn M. Gelegenheit, die Leichtigkeit und Eleganz seines Gesanges, wie auch die bedeutende Volubilität seiner Stimme, welche sich in Kolo-

raturen und Trillern wahrhaft überraschend äußerte, von der glänzendsten Seite zu zeigen. In der wunderschönen Romanze des zweiten Actes athmete jeder Ton das innigste Gefühl; besonders entzückend wirkte das hingehauchte Pianissimo in der Cadenz. In der Versteigerungs-Scene war die liebenswürdige Naivität, mit welcher der junge Unterlieutenant von den Ersparnissen seiner Lieutenantsgage auf das Schloß Avenal bietet, von der ansprechendsten Wirkung. Ungemein angreifend hob Herr M. im dritten Akt die Rührung hervor, von der George bewegt wird, als er den schottischen Nationalgesang vernimmt, Klänge, die plötzlich sein Innerstes ergreifen, und mit unwiderstehlicher Macht die süßen Träume der Kindheit ihm vor die Seele führen. Der Gesang war hier so weich und schön, wie er eben nur der Stimme eines Mantius möglich ist. — Nach jedem Akte wurde der ausgezeichnete Künstler gerufen, und den Ruf: „Hier bleiben!" welcher am Schlusse der Vorstellung ertönte, beantwortete Herr Genée durch die mit freudigem Beifall aufgenommene Anzeige, daß Herr Mantius seinem leider sehr kurzen Gastspiel auf unserer Bühne noch einen Abend hinzuzufügen bereit sei.

Die große Eile, mit welcher die weiße Dame in Scene gesetzt werden mußte, des Gastes wegen, entwaffnet die Kritik. Am meisten genügte noch Fräul. Löwe, welche die Parthie der Anna in wenigen Tagen einstudiren mußte und in Betracht dieses Umstandes recht Anerkennenswerthes leistete, wenn man nämlich von dem Mangel ihrer Koloratur, der sich in dem Duett mit George und in der Arie des dritten Aktes wieder recht fühlbar machte, absieht. — Herr Friedrich, welcher den Gaveston als Gast gab, konnte keinen Eindruck machen, weil seinem Gesange Routine und Bildung abgeht. Die Stimme ist zwar kräftig, aber rauh und uncultivirt. — Frau Lafrenz hatte, wie der Zettel angab, die außer ihrem jetzigen Wirkungskreise liegende Parthie der Jenny übernommen, um die Aufführung der Oper möglich zu machen. Wir sind dadurch jeder weitern Kritik überhoben. — Markull.

## Kajütenfracht.

Aus der Vorstadt Danzigs, Langfuhr, wird uns v. 1. d. geschrieben: Endlich ist die aus den Ersparnissen der Nachtwächter-Beiträge (etwa 560 Rt.) und einem Zuschusse des Magistrats beschaffte Ortsuhr auf ihrem Platze, nämlich in dem Thurm, der auf dem hiesigen evangelischen Schulhause einen Platz gefunden. Der Thurm, obgleich er mancherlei Veränderungen erlitt, ist nach einem Styl erbaut, der in der Technik nicht vorzufinden ist, also etwas Außerordentliches. Die Uhr, von dem allgemein bekannten und geachteten Mechaniker und Uhrmacher Hallmann in Danzig, lobt ihren Meister in der ganzen Construction; die Glocke (sie kostet 14 Rt.) hat Form und Klang einer Kuchenpfanne und ist nur für das Kabinetstückchen Langfuhr und für die Wächter, die in ihrer Nähe sind, hörbar, weiterhin weiß man nichts von ihrem Dasein. Herr Hallmann hätte es sich nicht müssen gefallen lassen, daß sein Meisterwerk durch solche Glocke verunstaltet würde. Während aber in dem untern Theile Langfuhrs ein so kostspieliges Unternehmen ausgeführt wird, leidet der obere Theil der Vorstadt an Brunnen und Laternen; denn auf einer Achtelmeile leuchtet keine Laterne dem Wanderer in düstern Herbst- und Wintertagen und auf eine sechszehntel Meile ist nicht ein einziger öffentlicher Brunnen. Wäre es nicht zweckmäßiger gewesen, die Ersparnisse, zu denen doch auch das obere Langfuhr beigesteuert hat, zuvörderst für das Nothwendigste zu benutzen und dieses nicht durch das für den geringsten Theil der Einwohner Angenehme in den Hintergrund zu drängen? Sollte das nicht selbst die Behörde, um mancherlei Gefahren zu begegnen, strenge verlangt und es nicht zugegeben haben, daß jahrelange Ersparnisse einer Commune, dem Lieblingsplane Einzelner geopfert würden? Denn die Behörde darf nicht billig sein gegen Wenige, sie muß gerecht sein gegen Alle und diese Gerechtigkeit verlangt das allgemeine Interesse zu fördern ohne alle Nebenrücksichten. Und was wäre dem Allgemeinen hier nothwendiger als Brunnen und Laternen; was daher gerechter, als für diese zu sorgen? — Gestern zogen die Wallfahrer jen Neustadt, trotz Wind- und Hagelwetter. Fast alle rüstige Fußgänger und unter diesen viele jungen Kräfte. Man sieht daraus, daß diese Wallfahrer den Winter über keine Noth, sondern jetzt noch soviel übrig hatten, um vielleicht 30 Meilen hin und zurück zu machen, auch noch ihre Opfer auf dem Calvarien-Berge bei Neustadt niederlegen und die dringenden Arbeiten zu Hause bis zur Heimkehr nach etwa 8 Tagen sistiren zu können. Einige betteln sich polizeiwidrig nach dem Wallfahrtsorte. — Ph.

## Provinzial-Correspondenz.

**Königsberg,** den 22. April 1846.

(Fortsetzung und Schluß aus No. 53.) Die städtische Ressource hat seit ihrer Constituirung drei Versammlungen gehabt. Vorträge sind bisher aber noch nicht gehalten, es wurde vielmehr in der letzten Versammlung über diesen Punkt erst debattirt, welches zu dem Resultate führte, daß Vorträge zwar gehalten, aber fern von allen politischen, religiösen und communistischen Richtungen bleiben sollen, und das Conzept des Vortrags dem Vorstande vorher zur Prüfung vorgelegt werden soll. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig gegen 500 Personen, worunter viele angesehene Männer unserer Stadt sich befinden. Aus dem Beamtenstande hat sich auch der Herr Polizei-Inspektor Steinorth aufnehmen lassen, und Hr. Polizei-Präsident Lauterbach, der seit 8 Tagen zurückgekehrt ist, soll dies zu thun, auch willens sein. — Bei dem hiesigen Festungsbaue haben die Maurerarbeiten begonnen, und es sind zur Zeit im Ganzen 450 Arbeiter beschäftigt. Auf die Höhe der Arbeiterzahl des vorigen Jahres, wo das Maximum 1500 betrug, soll es in diesem Jahre nicht kommen. Der neu angelegte Exerzierplatz auf Herzogsacker wird schon im künftigen Jahre benutzt werden. In der Gegend des Königsthores ist mit der Anlegung eines Glacis bereits begonnen. Die höchst regelrechte und mühselige im vorigen Herbste unternommene Bepflanzung bietet schon jetzt einen überraschenden Anblick dar. Timotheus.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Sanft endete der Tod heute früh $3\frac{1}{4}$ Uhr das mir theure Leben meiner lieben Frau Louise, geb. Metlow. Verwandten und theilnehmenden Freunden diese traurige Anzeige statt besonderer Meldung.

Dönhoffstädt bei Königsberg, den 20. April 1840.

C. F. de le Roi.

---



---

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.